

6 Die Makoko Floating School

»Reporting from the Front« war der Titel der 15. Biennale in Venedig im Jahr 2016. Ihr kuratorischer Leiter, der chilenische Architekt Alejandro Aravena, der 2016 für seine sozial engagierte Architektur mit dem Pritzker-Preis ausgezeichnet wurde,¹ nahm es sich zum Ziel, Konfliktlinien der heutigen Welt nachzuspüren. Auch eine Replik der *Makoko Floating School*, eines der international vielbeachteten Vorzeigeprojekte partizipativer Schularchitektur, war dort zu sehen, die *MFS II* (Abb. 69). Das originale Schulgebäude (Abb. 70 und 71) befand sich in einer »informellen Siedlung«² in Makoko, ein hauptsächlich auf Pfahlbauten gebautes Stadtviertel in der Megacity Lagos, Nigeria. Die Schule wurde 2013 vom nigerianischen Architekten Kunlé Adeyemi³ geplant und, den Architekt*innen zufolge, in Zusammenarbeit mit der lokalen Gemeinde von Makoko entworfen und errichtet.⁴

In der nachfolgenden Studie unterscheide ich zwischen der unmittelbaren materiellen Manifestation und der diskursiven Dimension von Architektur. Ich knüpfe damit an ein Kritikmodell an, für das Kunstwissenschaftler*innen wie Clare Veal bei der Analyse von Kunstwerken der »Relational Art«⁵ plädieren. Veal erachtet es als problematisch, dass Relational Art in der Kunstkritik meistens entweder auf Vorstellungen »künstlerischer Ethik« oder der »Avantgarde« hin beurteilt wird.⁶ Bei der Untersuchung eines »Relatio-

1 Aravena ist weithin bekannt für die Planung von Gebäuden, die sich dem Alltag und der Lösung konkreter Probleme ihrer Bewohner*innen verpflichtet fühlen.

2 Gruber, »Wassersiedlung in Lagos« (2018), S. 108.

3 Kunlé Adeyemi, selbst Sohn eines Architekten, ist in Kaduna groß geworden. In den 1990er Jahren hat er an der University of Lagos Architektur studiert und u.a. Stationen in Rem Koolhaas' Büro in den Niederlanden absolviert. Er gründete das Büro NLÉ, das Standorte in Amsterdam und Lagos unterhält. Adeyemi legt in seiner Arbeit einen Schwerpunkt auf die Architektur sich »entwickelnder Städte«, insbesondere in Afrika (NLÉ, »Makoko Floating School FAQs on Collaps and Regeneration Plans« (2016b), S. 8).

4 Vgl. NLÉ, Hg., *Makoko Floating School. Project Description* (2016a) s. p.

5 Die Begrifflichkeit ist auf den französischen Kurator Nicolas Bourriaud zurückzuführen und beschreibt eine Strömung innerhalb der zeitgenössischen Kunst, die auf menschlichen Beziehungen und deren sozialen Kontexten basiert (Bourriaud, *Relational Aesthetics* (2008), S. 113).

6 Veal, »Bringing The Land Foundation Back to Earth« (2014) s. p. [Übersetzung der Autorin]. Die Autorin bezieht sich diesbezüglich auf Arbeiten von Claire Bishop und Chantal Mouffe.

nal Art Projects« des Künstlers Rirkrit Tiravanija unterscheidet die Autorin zwischen den »erlebten Erfahrungen«⁷ und den fiktionalen Narrativen, die diese Projekte im Diskurs um zeitgenössische Kunst erzeugen. In ihrer Studie nimmt sie die fiktionalisierten Formen des Kunstprojekts in Form von Fotografien und Presseberichten in Augenschein.⁸ In Rückgriff auf Überlegungen des Kunsthistorikers Grant Kester, der aufgrund des dialogischen Charakters der »Relational Art« von »hypothetischen« und »tatsächlichen« Betrachter*innen ausgeht,⁹ begründet auch Veal ihr Vorgehen damit, dass es nur einer begrenzten Anzahl von Menschen wirklich möglich sei, diese Projekte real zu erleben. Der Großteil des Publikums erfahre sie jedoch durch »fiktionalisierte Formen«.¹⁰ Erst durch die Unterscheidung dieser beiden – durchaus miteinander verknüpften – analytischen Ebenen werde es möglich, Kritik von Werken dieser Art »zwischen den idealistischen oder utopischen Zielen« und »der Realität ihrer Wirksamkeit« zu verorten.¹¹ Zwar handelt es sich bei der *MFS* nicht um ein Kunstprojekt der »Relational Art«, wohl aber um eine Form sozial engagierter Architektur.¹² Diese hat, ähnlich wie »Relational Art«, einerseits eine konkrete Wirksamkeit in einer Gemeinde und wird andererseits erheblich von Be- und Zuschreibungen konstituiert. In der Fallstudie werde ich daher nicht die Praktiken der Aneignung analysieren, sondern untersuchen, wie diese Praktiken repräsentiert werden. Ich werde mich auf die visuelle und sprachliche Repräsentation des Schulbaus konzentrieren und – da dieser auch in Ausstellungskontexten gezeigt wurde – kuratorische Strategien berücksichtigen. Als Material verwende ich hauptsächlich Fotografien und Statements aus journalistischen Artikeln. Doch bevor ich darauf genauer eingehe, umreißt ich zunächst einige Eckpunkte zur Ausgangslage.

6.1 Die Makoko Floating School | »Ortsbegehung«

Die Stadt Lagos liegt in einer der bevölkerungsreichsten Metropolregionen der Welt und ist zugleich das wirtschaftliche Zentrum des Landes. Bestehend aus einem System unzähliger Inseln, Sandbänken und Lagunen, ist es maßgeblich von Wasser geprägt.¹³ Am äußersten Rand der Stadt haben Fischer*innen der Egun Community aus dem benachbarten Benin im 19. Jahrhundert begonnen, die Siedlung Makoko auf Pfahlbauten anzu-

7 Ebd. s. p. [Übersetzung der Autorin].

8 Für Orte, an denen sich der Diskurs über solche Projekte darüber hinaus formiere, nennt die Autorin Filme, Interviews und öffentliche Gesprächsrunden oder Vorträge.

9 Kester, »The Device Laid Bare: On Some Limitations in Current Art Criticism« (2013).

10 Veal (2014) s. p. [Übersetzung der Autorin].

11 Ebd. s. p. [Übersetzung der Autorin].

12 Für einen Überblick über die aktuellen Debatten zu diesem Thema vgl. etwa Karim, Hg., *The Routledge Companion to Architecture and Social Engagement* (2018) oder (insbesondere für eine Auswahl an Fallstudien) Gruber und Ngo, Hg., »An Atlas of Commoning. Orte des Gemeinschaftens« (2018). In diesem Themenfeld ist der afrikanische Kontinent längst in den Blick geraten (vgl. Lepik, Hg., *Afritecture* (2013)). Eines der ersten Projekte, das eine hohe internationale Aufmerksamkeit erfuhr, ist das *Operndorf Afrika* des Theaterregisseurs Christoph Schlingensiefel in Burkina Faso, für das der Architekt Francis Kéré u.a. eine Schule und ein Krankenhaus errichtete.

13 Vgl. The Editors of Encyclopaedia Britannica, »Lagos, Nigeria« (2019). So hat die Stadt ihren Namen von portugiesischen Seefahrer*innen erhalten und bedeutet ins Deutsche übersetzt »Seen«.

legen, die seitdem immer weiter wuchs.¹⁴ Durch diese Siedlung, in der mittlerweile über 100.000 Menschen wohnen, bewegt man sich hauptsächlich mit schmalen Holzbooten.¹⁵ Aufgrund der rasanten Entwicklung der umliegenden Trabantstädte sieht sich die von Armut geprägte Siedlung erheblichen Verdrängungsprozessen ausgesetzt. Auch die sich verschärfenden klimatischen Bedingungen, die zu immer stärkeren tropischen Regenfällen führen, setzen dem Stadtviertel zu.¹⁶

Makoko habe, so die in Lagos lebende Journalistin Allyn Gaestel, bereits seit vielen Jahren Fotograf*innen, Journalist*innen oder Stadtforscher*innen mit dem »Eifer von Entdecker*innen«¹⁷ angezogen: »There is a messy mystique to the place: It is at once inspiring and upsetting, intriguing and shocking«.¹⁸ In ihrem Artikel »Things Fall Apart« rekonstruiert sie die lokalen Entwicklungen um die MFS und die MFS II sehr genau. Sie beschreibt etwa, wie im Jahr 2011 die ersten Ideen für einen neuen Schulbau entstanden. Diese gingen laut Autorin auf die aus Lagos stammende Isi Etomi zurück, die an der Canterbury University in Großbritannien ein Architekturstudium absolvierte.¹⁹ Während eines Programms für Universitätsabsolvent*innen wurde sie auf die prekären Bedingungen der einzigen englischsprachigen Schule in Makoko namens »Whanyinna« aufmerksam, in der 300 Kinder in völlig überfüllten Räumen im »Schichtdienst«²⁰ unterrichtet wurden.²¹ Daraufhin begann sie an einer Machbarkeitsstudie für einen Erweiterungsbau der Schule zu arbeiten.²² Kunlé Adeyemi habe Etomi während einer frühen Phase des Entwurfs kennengelernt. Mit dem aus Nigeria stammenden Architekten, der seit einiger Zeit nach Möglichkeiten gesucht habe, sich in Makoko zu engagieren, habe sie gemeinsam an Ideen gearbeitet. Nach dem dritten Entwurf habe Adeyemi die Idee für einen eigenständigen Schulbau gehabt. Etomi seien laut Gaestel mit der Zeit jedoch Zweifel an dem Projekt gekommen: einerseits aufgrund der Wetterfestigkeit und Statik²³ (das von Adeyemi geplante Gebäude sollte bspw. deutlich höher als die normalen Gebäude in Makoko werden), andererseits sei es Adeyemis Ziel gewesen, die Sichtbarkeit des Projekts zu erhöhen. Etomi befürchtete laut Gaestel, dass ein »high-profile project«²⁴

-
- 14 Vgl. Schmidt, »Schwimmende Schule von Makoko« (2013), S. 73 und Berlanda, »Media attention overload.« (2016).
 - 15 Vgl. Laghai, »Nigeria: Die schwimmende Schule von Lagos« (2014).
 - 16 Vgl. Schmidt (2013), S. 73. Detaillierte soziodemografische Informationen sowie ein Überblick über stadtplanerische Perspektiven auf die Stadt sind bspw. zu finden in Umunna und Hoelzel, »Urban Planning Processes in Lagos« (2018).
 - 17 Gaestel, »Things Fall Apart« (2018) [Übersetzung der Autorin].
 - 18 Ebd.
 - 19 Vgl. auch van Zeijl, »The rise and fall of the Floating School« (2016).
 - 20 Laghai (2014).
 - 21 Vgl. Gaestel (2018). Laut eines Berichts des *Weltspiegels* sei im Jahr 2014 nur jedes 100. Kind in Makoko zur Schule gegangen (vgl. Laghai (2014)).
 - 22 Zur gleichen Zeit habe auch der amerikanische Schauspieler Ben Stiller, der mit seiner gemeinnützigen Stiftung u.a. die Errichtung von Bildungsbauten fördert, Makoko besucht. Er habe das Vorhaben nach einem Gespräch mit dem Schulleiter Noah Shemedede unterstützt.
 - 23 Vgl. Gaestel (2018). In Gaestels Bericht wird von dem folgenden SMS-Austausch berichtet: »I [Etomi, Anm. der Autorin] keep thinking about driving rain,« she texted [Adeyemi, Anm. der Autorin]. »Driving rain is a detailing issue,« Adeyemi responded« (ebd.).
 - 24 Gaestel, »Things Fall Apart« (2018).

wie dieses die Bewohner*innen auch angreifbar machen könnte. Schließlich sei sie aus dem Planungsprojekt ausgestiegen.²⁵

Zu diesem Zeitpunkt passte die Siedlung dem Lagos State Ministry of Waterfront Infrastructure Development schon längst nicht mehr in deren Vorstellung einer wirtschaftlich aufstrebenden Metropole. Dies ging so weit, dass die Stadtregierung im Juli 2012 mit der Zwangsräumung der Pfahlbautensiedlung begann.²⁶ Dabei verloren über 3.000 Bewohner*innen ihr Obdach; ein Bewohner, der sich geweigert hatte, sein Haus zu verlassen, wurde getötet. Seitdem ist die Zwangsräumung eingestellt.²⁷ Gaestel zeichnet in ihrem Bericht nach, wie Adeyemi Projekt durch diese Vorfälle an Fahrt aufnahm: »Adeyemi folded the event into his pitch for the floating school. Suddenly, the project was about more than a place where children could learn. It was a redemptive emblem for a threatened community«.²⁸ Am 16. Juli 2012 machte sein Büro NLÉ unter dem Titel »Save Makoko« via Facebook auf die Vertreibung der Bewohner*innen aufmerksam. Seit September 2012 unterstützte das United Nations Development Program (UNDP) und die Heinrich-Böll-Stiftung (HBS) Adeyemis Idee eines eigenständigen Schulbaus. Im Oktober 2012 war es Adeyemi gelungen, seine Pläne gemeinsam mit einer Vertreterin der HBS dem Umweltbeauftragten der Regierung vorzustellen. Sein Büro berichtete mit einem Bild über dieses Treffen auf seiner Facebook-Seite (Abb. 72). Eine entscheidende Rolle in dem Prozess kam auch Noah Shemedede, dem Schulleiter der Whanyinna-Schule zu. Er gehört zu den »baale«, den insgesamt neun Vorsteher*innen unterschiedlicher Gemeinden innerhalb des Viertels.²⁹ Shemedede unterstützte die Idee der MFS von Anfang an und war eine der zentralen Kontaktpersonen zwischen Adeyemi und Bewohner*innen des Slums.³⁰

Ende desselben Jahres begannen Bauarbeiter*innen aus der Nachbarschaft schließlich mit der Errichtung der Schule.³¹ Bei dem Bau handelt sich um eine imposante, dreistöckige Konstruktion von zehn Metern Höhe, die mit parallelen Reihen von A-Blöcken aus Holz ein dreieckiges Prisma bildete. Diese Form sei gewählt worden, da der statische Schwerpunkt relativ weit unten am Gebäude liegen müsse. Getragen wurde

25 Auch Ben Stillers Stiftung habe das Vorhaben nicht länger unterstützt. Gaestel gibt zudem an, dass das von Adeyemi veranschlagte Budget zu diesem Zeitpunkt bei 130.000 USD gelegen habe, darunter 13.000 USD für »Business Class« Flüge für Adeyemi zwischen Amsterdam und Lagos. Dies habe Etomi als nicht verhältnismäßig empfunden (vgl. ebd.).

26 Vgl. NLÉ (2016b), S. 14. Die Regierung hatte die Bürger*innen auf einem Flugblatt vom 12. Juli 2012 aufgefordert, ihre Häuser binnen 72 Stunden zu verlassen. Zynisch prangt dabei der Wahlspruch der Regierung unter der Anweisung: »... to create wealth through the provision of worldclass waterfront infrastructure, facilities and service for all« (ebd.).

27 Vgl. Laghai (2014).

28 Gaestel (2018).

29 Vgl. NLÉ (2016b), S. 1. Gaestel spricht von einer Gruppe von sechs traditionellen Anführer*innen (vgl. Gaestel (2018)).

30 Die MFS war eines der Ziele der von Shemedede geführten Slumtours, die umgerechnet 30 USD pro Person gekostet haben sollen. Wie genau das Geld, wie Shemedede behauptete, der Schule zugutegekommen ist, lässt sich, so führt Gaestel aus, nicht mit Sicherheit beurteilen (vgl. ebd. oder auch van Zeijl (2016)).

31 Vgl. Gaestel (2018).

die Konstruktion von einer rechteckigen Plattform, die aus ca. 250 blauen Kunststofffässern besteht. Blaue Lamellen im oberen Bereich des spitz zulaufenden Dachs sollten vor Wind und Regen schützen. Der untere Stock war als Spielbereich gedacht, auf der mittleren Ebene waren Klassenzimmer untergebracht; während der obere Bereich als Dachterrasse bezeichnet wurde, der offenbar als Multifunktionsfläche dienen sollte. Die drei Stockwerke wurden über ein Treppenhaus erschlossen, das nach oben als Dachgaube aus dem Gebäude herausragt. Erklärtes Ziel der Architekt*innen war es zudem, den schwimmenden Baukörper energetisch möglichst nachhaltig zu gestalten. So wurden auf dem Dach Photovoltaikmodule angebracht und ein Regenwasserauffangsystem integriert. Die Schule war verankert, konnte jedoch auch frei durch die Lagune navigiert werden. Auf den senkrecht nach oben führenden Seitenflächen waren Fotobanner angebracht, die über ein Stockwerk reichten und allem Anschein nach Fotos von Menschen aus Makoko zeigen. Überhaupt wurde von dem Architekt*innenteam immer wieder deutlich gemacht, dass der Bau gemeinschaftlich entwickelt und realisiert wurde und sich an den Bauweisen der lokalen Community orientiere. In einem Bericht, den Adeyemi über die MFS verfasst hat, greift er auch auf die bereits diskutierte Figur des »Learning From...« (Kapitel 4.5) zurück.³²

Der Pontonbau wurde im März 2013 eröffnet. Innerhalb kurzer Zeit erfuhr der Schulbau eine sehr hohe mediale Aufmerksamkeit, die weit über die Grenzen der Architekturszene hinaus reichte.³³ Neben der AR, Online-Portalen wie *ArchDaily* oder *Dezeen* berichtete etwa die ARD, die *New York Times*, die CNN oder *Al Jazeera* über den ikonischen Schulbau.³⁴ Die Kommentator*innen überschlugen sich förmlich mit positiven Kritiken. In den genannten Berichten wurde das Projekt als Grassroot-Initiative porträtiert, der es gelungen sei, sich an die stets im Wandel begriffenen Gegebenheiten vor Ort anzupassen und darüber hinaus mit lokalen Materialien und Wissen ein Exempel für nachhaltige und selbstverwaltete Schulbauten in vulnerablen Settings zu statuieren. Innerhalb der Region sei die Berichterstattung als »Gegenerzählung« zu dem »poverty porn«, der ansonsten in Reporten über Afrika vermittelt würde, gewürdigt worden.³⁵ Gaestel resümiert: »Makoko was suddenly on the map, not as a hotbed of squalor but as a site of innovation«. ³⁶ Außerdem wurde eine Replik des Baus, die MFS II, im Jahr 2016 auf der Biennale in Venedig ausgestellt und gewann sogar einen der prestigeträchtigen *Silver Lions*. Dabei

32 Vgl. Adeyemi, »Makoko Solutions: Floating School« (2014). Die Überschrift eines Kapitels lautet in dieser Quelle wörtlich: »Makoko Building Techniques: Learning From Makoko«.

33 Der Journalist Tomà spricht gar von einem medialen »Overload« (vgl. Berlanda (2016)).

34 Für Dokumentationen vgl. etwa Hendricks, *Working on water* (Al Jazeera, 2014), Video; Laghai (2014); Rarieya, *Nigeria's floating school: Eco-friendly school changing lives in Makoko slum* (CNN, 2016), Video; Patience, *Nigeria's floating classroom built on a lagoon* (BBC, 2015), Video. Für Internetquellen vgl. Kimmelman, »School at Sea« (2013); N. N., »Makoko Floating School/NLÉ« (2013); Mairs, »Floating architecture will offer an improved way of living« (2015); Barr, »Beauty, value and survival« (2016); Davison, »Ideas worth floating: architects adapt to rising sea levels« (2016). Für Printartikel vgl. bspw. Jodidio, *Architecture Now!* (2015), S. 430–435; N. N., »NLÉ. Makoko Floating School. Lagos. Nigeria« (2014); Glancey, »Learning From Lagos« (2013); Ocran, »On the Waterfront« (2013). Eine ausführliche Pressemappe ist zu finden in NLÉ (2016b), S. 21–24.

35 Gaestel (2018).

36 Ebd.

wurde es als Projekt präsentiert, das Möglichkeiten zeige, wie mit den Mitteln der Architektur allgemein auf Phänomene wie die global zunehmende Urbanisierung und den Klimawandel reagiert werden könne (Abb. 73).³⁷

6.2 »Reporting from the Front«

Ich besuchte die *MFS II* an einem verregneten Novembertag auf der Biennale in Venedig. Die Ausstellung neigte sich da bereits ihrem Ende zu, jedoch hatte die Replik der Schule nicht an Strahlkraft eingebüßt. Die dreieckige, aus Holz bestehende Struktur bildete im Gewässer gleich hinter den Backsteinbögen und massiven istrischen Kalksteinsäulen der Gaggiandre,³⁸ einem jahrhundertealten Werftgelände der Lagunenstadt, einen effektvollen Kontrast (Abb. 69). Gleichzeitig schmiegte sich die zeitgenössische Baukonstruktion thematisch sehr gut in die noch heute faszinierende Industriearchitektur ein, die im 16. Jahrhundert riesige Räume für die Arbeit an innovativen Galeassen schaffte, mit deren Unterstützung der Republik Venedig der Aufstieg zur europäischen Seemacht gelang. So wurde auch die *MFS II* als Teil eines »Waterfront Atlas« präsentiert, der als innovative Wissensplattform »lokale Intelligenz« in die »Welt« bringe.³⁹ Besucher*innen informierte die Informationstafel darüber, dass man vor sich eine »echte Schule« sähe, die – nachdem sie für ein paar Monate einen Stopp auf der Biennale mache – »ihren Weg nach Afrika fortsetzen werde um dort einen konkreten Beitrag« zu leisten (Abb. 73).⁴⁰ Zurück in Deutschland war ich im Zuge weiterer Recherchen zunächst auf beeindruckende Bilder der *MFS* in verschiedenen Hochglanzmagazinen gestoßen. Nach einer Weile wurde ich jedoch auf gänzlich andere Bilder und Berichte aufmerksam:⁴¹ Die originale, preisgekrönte *MFS*, über die auf der Homepage behauptet wurde, sie sei »unverwundbar gegen Überschwemmungen und Sturmfluten«⁴² und über die auch Zeitungsberichte hervorhoben, dass sie »selbst die Stürme der Regenzeit«⁴³ überstehe, war durch einen heftigen Sturm am Morgen des 7. Juni 2016 – also während der Biennale in Venedig – bereits komplett eingestürzt (Abb. 74 und 75). Da die Schule bereits seit März nicht mehr in Benutzung gewesen ist (darauf gab es keinen Hinweis auf der Biennale), sei niemand verletzt worden.

Auf der Homepage von NLÉ war eine Notiz zu finden, die den Einsturz mit knappen Worten bestätigte. Über den Zusammenbruch wurde jedoch weder auf der Internetseite der Biennale berichtet, noch waren am Standort der *MFS II* Informationen dazu zu finden. Aufgrund dieser Beobachtung war ich umso stärker geneigt, den Blick auf die

37 Auch wurde die *MFS* für den *Aga Khan Award for Architecture* 2016 nominiert und von dem *AR+D Awards for Emerging Architecture* 2013 als »highly commended« ausgezeichnet.

38 Vgl. La Biennale di Venezia, »Arsenale« (2017).

39 Die Zitate sind der Aufschrift entnommen, die auf Abb. 73 zu sehen ist.

40 Die Zitate sind der Informationstafel entnommen [Übersetzung der Autorin].

41 Vgl. etwa Berlanda (2016); Frearson, »Kunlé Adeyemi's floating school suffers abrupt collapse« (2016); Pohlisch, »In Venedig gefeiert, in Lagos zerstört« (2016); Okoroafor, »Does Makoko Floating School's collapse threaten the whole slum's future?« (2016).

42 NLÉ (2016b), S. 7.

43 N. N., »Die schwimmende Schule von Lagos« (2016a).

visuelle und sprachliche Repräsentation des Schulbaus zu richten. Die folgende Analyse erfolgt in einem Dreischritt und ist chronologisch strukturiert. Zunächst blicke ich anhand ausgewählter Fotografien auf den Aufstieg des Projekts. Anschließend analysiere ich den Einsturz des Baus und nehme dabei vor allem sprachliche Äußerungen in den Blick. Im letzten Schritt nehme ich die Evaluierung in Augenschein und beschäftige mich hier mit den Konstellationen und Positionierungen von Sprecher*innen in der Debatte.

6.2.1 »Edginess« und Ästhetisierung | Der Aufstieg der MFS

Im Bildprogramm, das von der MFS veröffentlicht wurde, fällt auf den ersten Blick auf, dass die Fotografien zu einem großen Anteil von einem bestimmten Fotografen stammen.⁴⁴ Dabei handelt es sich um Iwan Baan, der zu den weltweit gefragtesten Architekturfotograf*innen zählt.⁴⁵ In Berichten zu seiner Arbeit heißt es, dass er die Gebäude in Aktion zeige, also so, wie sie von den Nutzer*innen »gebraucht« oder auch »missbraucht« würden.⁴⁶ Der niederländische Fotograf, der sich auf seinem Instagram-Profilbild im Dezember 2019 an einem riesigen Ballon mit einer Kamera in seinen Händen in der Luft schwebend zeigt, ist unter anderem für spektakuläre Luftaufnahmen bekannt, die er an zahlreichen Orten der Welt – bisweilen aus offenen Helikoptertüren – geschossen haben soll.⁴⁷

Iwan Baan besuchte die Errichtung der Schule u.a. im Januar 2013 (Abb. 76) und machte nach Fertigstellung zahlreiche Aufnahmen des Baus. Auf den oben erwähnten zahlreichen Blogs und Nachrichten-Websites (und auch auf den Social-Media-Kanälen von NLÉ) wurden in der Regel gleich mehrere dieser Bilder im Großformat oder ganze Bilderschaufenster veröffentlicht, die eine einprägsame Bildersprache hervorbringen. Sie haben – so die Überlegung – maßgeblich dazu beigetragen, dass der Schulbau Teil eines gewissen Kanons ständig zirkulierender Architekturprojekte und zu »einem der bekanntesten Gebäude Nigerias«⁴⁸ geworden ist.⁴⁹ Doch welche bildnerischen Mittel haben dazu beigetragen? Oftmals werden in der journalistischen Berichterstattung die

44 Vgl. dafür bspw. folgende Artikel: Collins, »Makoko Floating School, beacon of hope for the Lagos ›waterworld‹« (2013); Glancey (2013); Kimmelman (2013); Ocran (2013); Schmidt (2013); N. N. (2014). Auch viele der Fotografien, die NLÉ in seiner Pressemappe zur Verfügung stellt, stammen von Iwan Baan.

45 Ebenso wie Adeyemi hat Baan Anfang der 2000er Jahre mit Rem Koolhaas' Architekturbüro zusammengearbeitet (vgl. Albert, »Iwan Baan« (2010)).

46 Bernstein, »How Iwan Baan Became the Most Wanted Photographer in Architecture« (2014). Vgl. auch Esterson, »Interview with Photographer Iwan Baan« (2014). Im Interview mit der AR erläuterte er: »I try to create a story of the building and around its context. It's not just about the perfect composition, there are a lot of other things that can work in different circumstances« (ebd.).

47 Vgl. Bernstein (2014).

48 Gaestel (2018).

49 Die Bedeutung der Fotografien haben auch die folgenden Berichte vor: Berlanda (2016); Boer und Minkjan, »Slum Porn: Urban Misery as Catchy Imagery« (2016). Auch Gaestel geht auf die Bedeutung der Bilder für den Erfolg dieses Projektes ein und beschreibt, wie Adeyemi die Bilder in PowerPoint-Präsentationen auf Konferenzen und Seminaren in der ganzen Welt präsentiert habe (vgl. Gaestel (2018)).

Luftaufnahmen gezeigt (Abb. 70 und 71), die sichtbar machen, in welchem außergewöhnlichen Setting sich die Schule befindet – von dem sie sich gleichzeitig jedoch auch absetzt. Andererseits wird auf den Fotografien deutlich, wie die Schule Anlaufpunkt der lokalen Gemeinde gewesen sein soll. So ist auf allen Luftaufnahmen zu sehen, wie zahlreiche Boote, mit denen sich die Anwohner*innen durch das Lagunenviertel bewegen, auf dem ansonsten offenen Gewässer an die Schule andocken. Der Charakter der Schule als ein »Community Center« wird dadurch betont. Abb. 70 ist besonders eindrucksvoll: Während mystisch anmutender Nebel über dem Großteil der Siedlung liegt, strahlt die Schule davor als solitäres Juwel, über dem sich der Himmel hoffnungsvoll aufklart. In Anbetracht des Aufwandes, der für die Entstehung der Bilder betrieben werden muss, stehen die Aufnahmen jedoch im Widerspruch zu der vorgeblich vernakulären, pragmatisch ausgerichteten Architektur, die sie zeigen.

Neben den Luftaufnahmen werden häufig Bilder veröffentlicht, die aus einem Stück Entfernung und vermutlich von einem Boot aus fotografiert wurden. Hier, vom Wasser aus, schauen die Betrachter*innen meist aus einer leichten Untersicht auf die Schule, wodurch die Größe und physische Präsenz des Baukörpers betont werden. Zudem setzt sich durch diese Perspektive der obere, spitz zulaufende Bereich des Schulbaus bei Tageslicht vom (meist) wolkenverhangenen Himmel ab, wodurch die extravagante Formsprache in Szene gesetzt wird. In Aufnahmen im Dunkeln sind grelle weiße Lichtrohre im Zickzack verlaufend zu sehen, die die Dreieckskonstruktion der Schule aufgreifen und somit den fotogenen Look des Gebäudes auch zu Nachtzeiten in Szene setzen (Abb. 77). Der Eindruck, mit der Schule ein Wahrzeichen schaffen zu wollen, wird dadurch bekräftigt.⁵⁰

Deutlich seltener sieht man Bilder, die Interaktionen von Schüler*innen oder Lehrer*innen im Innenbereich der Schule – also dort, wo der eigentliche Unterricht stattfinden sollte – zeigen. Es werden Bilder von Kindern in gelb-blauen Schuluniformen gezeigt, die auf Booten zur Schule gebracht werden oder an der Schule ankommen (Abb. 78). Ferner sieht man Kinder, die sich auf dem untersten und obersten Plateau in Räumen ohne jegliches Mobiliar aufstellen (oder aufgestellt werden) oder sich teilweise auch mit Erwachsenen zusammenfinden (Abb. 79 bis 82). Das mittlere Geschoss, also dort, wo die Hauptunterrichtsflächen sind, bleibt von den Fotografien, die ich sichten konnte, ausgespart. Auf einer der wenigen Fotografien, die ich von diesen Räumen fand, sind Schüler*innen quer über das mittlere Plateau verteilt (Abb. 82). Viele von ihnen liegen auf dem

50 In diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass auf der Facebook-Seite von NLE Bilder der Eröffnungsfeier veröffentlicht worden sind, auf denen Kinder gelbe T-Shirts mit der Aufschrift »Makoko Floating School« tragen. Das »A« in Makoko wird in dem Schriftzug durch die Silhouette der Schule gebildet (vgl. auch Gaestel, »Things Fall Apart« (2018)). Femke van Zeijl erwähnt in ihrem Artikel Äußerungen von Monika Umunna von der HBS. Sie schildert, wie die MFS gewissermaßen als Marke die eigentlichen Themen, an denen die Stiftung interessiert gewesen sei, nämlich klimaresistentes Bauen für niedrige Einkommensgruppen, überstrahlt habe. Adeyemi beteuerte in einem Interview hingegen: »We didn't start out aiming to do something beautiful. I think it was very clear that we had to do something that had impact, impact to catalyse this change, to stimulate and generate interest, and to be something that is both part of the environment and at the same time something that is very different from it, something that stands out« (vgl. Barr (2016)).

Boden eines offenbar soeben fertiggestellten, noch nicht möblierten Klassenzimmers, in dem auch die Wände noch kahl sind. Die Nutzung des Bodens scheint hier jedoch kein Bestandteil einer pädagogischen Praxis zu sein (vgl. Kapitel 3.3.4.3), viel eher hat die Szene den Charakter einer informellen Zusammenkunft. Insgesamt sind in den Bildern, die zur *MFS* veröffentlicht wurde, kaum Szenen zu sehen, die sich als Unterrichtssituationen beschreiben lassen.

Bemerkenswert ist auf allen Fotografien darüber hinaus ein stark ausgeprägtes akzidentelles Moment. Mal reicht auf dem rechten Bildrand die Hälfte einer Hand ins Bild (Abb. 81), mal sind ganze Körper durch die Bildränder beschnitten, Gesichter oder Körper sind den Betrachter*innen teilweise ganz abgewandt (Abb. 80). Durch Bewegungen der dargestellten Personen und der auf dem Wasser gleitenden Schule entstehen in der Nachtaufnahme kleine Verwischungen (Abb. 77). Zahlreiche Architekturfotografien zeigen – dies habe ich auch in der Analyse in Kapitel 3.5.3 für den Bereich des Schulbaus untermauert – seit etlichen Jahren vornehmlich sehr genau geplante Bildkompositionen klinisch sauberer Räume, die nur selten Rückschlüsse auf Gebrauchs- und Aneignungspraktiken zulassen. Die Bilder, die von der *MFS* gezeigt werden, stellen dazu ein Gegenprogramm dar. Die von vielen Fotograf*innen praktizierte Darstellungsweise, lebensnahe, oder die vermeintlich »ungeschminkte« Seiten von Gebäuden vorzuenthalten, wird durch diese Fotografien in Frage gestellt. Fotograf*innen wie Iwan Baan heben damit, so die Überlegung, Nutzungspraktiken und die lebensweltliche Verankerung der Architekturen hervor. Anders als bspw. in den Bildern von Tom Smith ist in den Bildern, wie oben bereits angedeutet, jedoch kaum ein Interesse an pädagogischen Prozessen zu erkennen. Wie die Räumlichkeiten für den Unterricht genutzt werden oder welche Formen des Lernens unterstützt werden, bleibt im Dunkeln. Stattdessen scheint es eher darum zu gehen, einen gewissen »Lifestyle« zu porträtieren, der mit frischen Farben, heiteren und hoffnungsvollen Szenen (Abb. 83) eine – vermeintliche – Alltäglichkeit des Lebens in Makoko und in der Schule darstellt, die Social-Media-tauglich ist. Gerade aufgrund des rauen, kantigen Charakters der Bilder wird der Eindruck geweckt, einen »wahrhaftigen« Einblick in das Schulbauprojekt zu erhalten, so als wären die Betrachter*innen tatsächlich vor Ort.

Bereits seit einiger Zeit werden Effekte von Architekturfotografien in vulnerablen Settings diskutiert.⁵¹ Während Mona Mahall und Asli Serbest das Bildprogramm, mit dem Rudofsky vernakuläre Architektur darstellte, als »Glamour Shots« bezeichneten (vgl. Kapitel 4.6), fallen Urteile von Architekturkritiker*innen wie René Boer und Mark Minkjan über derartige Bilder von architektonischem Eingreifen in von Armut geprägten Stadtvierteln noch schärfer aus. Sie sehen insbesondere in vielen Fotografien von Iwan Baan eine »Ästhetisierung ikonischer Slums«, die unser Verständnis von informellen Urbanisierungsmechanismen maßgeblich einschränke.⁵² Diese Art von Fotografie sei dem Phänomen des »Slum Porn«⁵³ zuzuordnen, bei dem Stereotypen über

51 Vgl. etwa Hancox, »Enough Slum Porn« (2014); Harper, »Poverty should never be an Instagram filter« (2017).

52 Boer und Minkjan (2016). Auf Baans Fotografien geht unter ähnlichen Gesichtspunkten auch der Architekturjournalist Phineas Harper ein (vgl. Harper (2017)).

53 Boer und Minkjan (2016); Hancox (2014).

Lebensverhältnisse armer Menschen reproduziert und zur Gewinnung von Sympathie oder Unterstützung für einen bestimmten Zweck genutzt wurden.⁵⁴ Zu den Fotografien führen die Autor*innen aus:

»A global and well-educated audience of urban and architecture enthusiasts has probably enjoyed the almost ›pornographic‹ sensationalism of peeping into the intimate but wildly creative, self-built interiors, reflecting serious levels of poverty. Like ›ruin porn‹, the photos induce a certain feeling of uneasiness, as they allow you to briefly experience a dark, problematic side of humanity from the passive comfort of your daily social media routine.«⁵⁵

Die Autor*innen beziehen sich dabei auch auf einen früheren Artikel des Journalisten Dan Hancox aus der *AR*, in dem dieser kritisierte, dass Installationen wie »Torre David/ Gran Horizonte«⁵⁶ vom Designstudio Urban-Think Tank in Kollaboration mit Iwan Baan – ein ebenfalls mit einem *Löwen* der Biennale in Venedig ausgezeichnetes Projekt – zu einer Fetischisierung von »Poverty Architecture« beitrage.⁵⁷

Spätestens seit dem weltweiten Erfolg des Films »Slumdog Millionaire« (2008) ist in den Sozialwissenschaften zusehends eine Hinwendung zu Repräsentationen von Armut zu beobachten, die unter Stichworten wie »Slum« bzw. »Poverty Porn« oder »Slumlord-Ästhetik« verhandelt wird. Arbeiten wie diejenigen der Politikwissenschaftlerin Mitu Sengupta oder der Literaturwissenschaftlerin Nandini Chandra zeichnen nach, wie die Sichtweise des Films auf die Slumgebiete zu einer Stigmatisierung der Bewohner*innen führe.⁵⁸ Trotz einer gewissen Skepsis gegenüber der Gefahr der Trivialisierung, die die Wortschöpfung des »Slum Porn« mit sich bringt, sehe auch ich Anhaltspunkte dafür, dass die Fotografien der *MFS* ähnliche Effekte hat.⁵⁹

Insbesondere vor dem Hintergrund des realen Zustands der Schule gilt es, das Bildprogramm, das zu diesem Schulbau zirkulierte, zu hinterfragen. So habe der Bau auch vor dem Einsturz nie ganz funktioniert. Unterricht habe hier kaum stattgefunden,⁶⁰ was auch die unmöblierten Räume und die weitgehende Auslassung der Darstellung der Klassenräume erklärt. Noah Shemed, der Schulleiter der bestehenden Whanyinna-Schule, habe Allyn Gaestel erzählt, dass Adeyemi ihn mitunter »gewarnt« hätte, wenn Journalist*innen zur Schule gekommen seien. Zu diesem Anlass habe er manchmal extra Schreibtische in die Klassenzimmer gebracht, um den Ruf der Schule zu bewahren.⁶¹ Dass ein gewisser inszenatorischer Aufwand für derartige Bauprojekte betrieben wird,

54 Vgl. Garland, »The Visual Rhetoric of ›Voluntourists‹ and Aid Workers in Post-Earthquake Haiti« (2015), S. 82 und 89.

55 Boer und Minkjan (2016).

56 Es handelte sich dabei um die Installation eines venezolanischen Pop-Up-Restaurants auf der Biennale in Venedig im Jahr 2012. In den Räumlichkeiten wurden Fotografien von Iwan Baan über das Leben der informellen Community im Torre de David, Caracas (Venezuela), gezeigt.

57 Hancox (2014).

58 Vgl. Chandra, »Slumlord Aesthetics and the Question of Indian Poverty«; Sengupta, »A Million Dollar Exit from the Slum-World« (2013).

59 Vgl. dazu auch Boer und Minkjan (2016) und Harper (2017).

60 Vgl. etwa van Zeijl (2016); Gaestel (2018); Berlanda (2016).

61 Vgl. Gaestel (2018).

ist, wie im vorherigen Kapitel bereits beschrieben wenig überraschend. Das Ausmaß, in dem hier Abweichungen zur alltäglichen Nutzung entstehen scheinen jedoch eklatant zu sein. Als die Journalistin Gaestel die Schule im Jahr 2014 besuchte, hätte dort noch keine Unterrichtsstunde stattgefunden. Sie spricht von Toiletten und Tafeln, die nach der Eröffnung nicht installiert worden seien. Auch ist in dem Bericht die Rede von verrottenden Brettern und undichten Dachplatten. Weitere Probleme hätten sich in Zusammenhang mit den Solarpaneelen und der eindrucksvollen Beleuchtung (Abb. 77) gezeigt. Die Paneele, Stromkabel und ähnliches Equipment seien im Laufe der Zeit aus dem Gebäude gestohlen und vermutlich verkauft worden. Die wertvollen Solarpaneele hätten einer Bewachung bedurft.⁶² In einem anderen Artikel wird auch von Problemen mit vier defekten Ankervorrichtungen Anfang 2016 berichtet, die die Schule unkontrolliert habe treiben lassen.⁶³ Die in Lagos lebende Journalisten Femke van Zeijl beschreibt nach Gesprächen mit Bewohner*innen, dass das Gebäude eher von lokalen Fischern und Anführern als Aufenthaltsort genutzt worden sei.⁶⁴ Sie zitiert die Fischhändlerin Janet Hungbo wie folgt: »I sometimes tied up my canoe there to sell fish. Otherwise, as a woman, you had nothing to do there.«⁶⁵ Diese Schilderungen stehen im Widerspruch zu Berichten von Journalist*innen, die angeben, dass die Schule ein paar Monate nach Eröffnung voll in Funktion gewesen sei.⁶⁶ In Berichten des *Weltspiegel* vom April 2014 und anderen Artikeln heißt es hingegen, dass die Schule zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Betrieb gewesen sei.⁶⁷ Dabei wird in dem Bericht des *Weltspiegel* jedoch nicht auf Mängel am Gebäude verwiesen, sondern auf die Regierung, die die Schule nicht anerkenne, da sie ohne Genehmigung gebaut worden sei.⁶⁸ Im Detail lassen sich die Vorgänge im Rahmen dieser Arbeit nicht rekonstruieren. Was jedoch deutlich wird, ist, dass sich um den Schulbau ein diskursives Netz gelegt hat, das unterschiedliche, ja widersprüchliche Positionen hervorgebracht hat. Diese Sprechweisen betrachte ich in einem nächsten Schritt genauer.

6.2.2 Erfolgsrhetorik | Der Zusammenbruch der MFS

Bei der Untersuchung, wie die MFS sprachlich konstituiert wurde, ziehe ich die Reaktion auf den Zusammenbruch als Beispiel heran. In Zusammenhang mit der Biennale, auf der die Schule seit Beginn des Jahres 2016 zu sehen war, fällt zunächst die Abwesenheit eines Statements auf. Wie oben beschrieben, gab es weder an dem Ausstellungsort der

62 Vgl. ebd.

63 Vgl. Berlanda (2016).

64 Ich verwende hier das Maskulinum, um auf den offenbar vorliegenden Ausschluss von Frauen hinzuweisen.

65 van Zeijl (2016).

66 Vgl. Collins (2013).

67 Vgl. Laghai (2014). Vgl. auch Berlanda (2016); van Zeijl (2016).

68 Vgl. Laghai (2014). Verwunderlich ist an dieser Argumentation erstens, dass die gesamte Siedlung von der Stadtverwaltung als illegal angesehen wurde und somit fraglich ist, inwiefern das Argument der Unrechtmäßigkeit hier vorgebracht werden kann. Zweitens hatte NLÉ mit dem Post auf seiner Facebook-Seite im Oktober 2012 (Abb. 72) den Eindruck einer konstruktiven Zusammenarbeit mit dem Umweltbeauftragten der Regierung geweckt.

Schule noch auf der Homepage der Biennale einen Hinweis auf den desolaten Zustand des Gebäudes. Dabei lag seit dem 8. Juni 2016 bereits ein kurzes Statement des Architekturbüros vor (Abb. 84). Die Stellungnahme hat eine merkwürdige Tonalität, auf die ich an dieser Stelle näher eingehen möchte.

Erwartungsgemäß ist das Büro NLÉ bemüht, durch diese Stellungnahme eine gewisse Schadensbegrenzung zu betreiben. Doch wie dies erfolgt, ist bemerkenswert. Noch bevor der Einsturz der Schule bestätigt wird, spricht NLÉ in der Stellungnahme von einem »intensiven« Gebrauch der *MFS* über einen Zeitraum von drei Jahren. Wie oben erläutert, bestehen zu der Nutzung der Schule – insbesondere was den genannten Zeitraum angeht – konträre Sichtweisen. Dieser Umstand veranlasst auch den Architekten Tomás Berlanda dazu, die Pressemitteilung in seinem Artikel zum Zusammenbruch der *MFS* als »beunruhigend irreführend«⁶⁹ zu qualifizieren. Sodann wird in der Mitteilung der Zusammenbruch als eine von Anfang an eingeplante Stufe eines längeren Prozesses dargestellt. Man habe mit der »Rekonstruktion« bereits gerechnet und geplant, eine Kopie der *MFS II* in Makoko zu errichten. Auf der Informationstafel der Biennale (Abb. 73) war im November 2016 jedoch noch ausdrücklich die Rede davon, dass keine Kopie, sondern die Konstruktion, die dort zu sehen war (»actually a real school«), weiter nach Afrika reisen und dort einen Beitrag leisten würde. Fraglich erscheint vor diesem Hintergrund nicht nur diese Wende in der Kommunikation, sondern auch, warum die *MFS II* im Zuge des Zusammenbruchs der originalen *MFS* nicht etwas früher als ursprünglich geplant und kommuniziert auf den Weg nach Makoko geschickt wurde – oder zumindest die technischen Neuerungen an einem Neubau im Laufe der Monate angewandt wurden. Zwar hätte die Biennale durch einen physischen Weggang der *MFS II* eines seiner bekanntesten Exponate verloren, jedoch hätte auch eine physische Lücke Bestandteil einer wirkungsvollen kuratorischen Strategie sein können.

Der weitere Verlauf der Pressemitteilung ist geprägt von positiven Zuschreibungen. So wird bspw. die Begründung der Jury für die Auszeichnung mit dem *Silbernen Löwen* wiedergegeben oder die erfahrene Unterstützung für das Projekt herausgestellt. Ferner ist die Meldung von einem Vokabular geprägt (»exceptional«, »improved«, »powerful«, »iconic«, vgl. Abb. 84), mit Hilfe dessen trotz des Einsturzes des Baus immer noch Momente des Erfolgs platziert werden. Dies erinnert an eine Erfolgshetorik, die man auch aus der Start-up-Szene kennt: Dort kann man oftmals von Held*innengeschichten über produktive Formen des Scheiterns lesen; viele Erfolgsgeschichten funktionieren über ein »Krisenbewältigungsnarrativ«.⁷⁰ Kritischen Fragen danach, wie ein sozialer Wandel durch Architektur genau gefördert wird oder wie diese Prozesse strukturiert sind, wird damit geschickt ausgewichen oder die – ebenfalls erwartbaren – Widerstände solcher Prozesse kaschiert. Der hier untersuchte Diskurs scheint dabei Zeigeregimen⁷¹ zu unterliegen, die privilegierte Formen von Konflikten zulassen, wie beispielsweise die gewaltsam durchgeführte Vertreibung der Bewohner*innen oder den Widerstand der Regierung die Schule anzuerkennen. Schwierigkeiten wie die offenbar vorliegenden Dysfunktionalitäten des Baus werden hingegen weitestgehend ignorieren. Ins Gewicht fällt

69 Berlanda (2016).

70 Brants, »Besser scheitern« (2016), S. 18.

71 Der Begriff ist entliehen von van den Berg, »Zur Epistemologie gegenwärtiger Zeigeregime« (2017).

dabei auch, dass die ausführliche Pressemitteilung,⁷² von der in der Stellungnahme im Juni 2016 gesagt wurde, sie würde »bald« erscheinen, fast sechs Monate später an einem bemerkenswerten Tag publiziert wurde: Der 28.11.2016 war der erste Tag nach dem offiziellen Ende der Biennale und damit ein Zeitpunkt, zu dem die Besucher*innen sich bereits informiert und Journalist*innen ihre Rezensionen bereits veröffentlicht hatten. Eine wirklich kritische Auseinandersetzung mit der Ausstellungspolitik und der sozialen Effektivität der MFS setzte in den Medien denn auch nur reduziert und eher verzögert ein.⁷³

In der Krisenkommunikation von NLÉ fällt ein weiterer wichtiger Aspekt auf. So wird darin immer wieder betont, dass es sich bei der MFS um ein vorläufiges Konstrukt, einen »Prototyp« gehandelt habe, wodurch indirekt auf die offenbar von Anfang an begrenzte Lebensdauer verwiesen wird. Das Ausprobieren und Experimentieren mit Schulformen und Schulräumen ist in der Debatte um Schulbau, wie die Analysen in den Kapiteln 2.4.3 und 5 zeigten (zu denken ist bspw. an »Versuchsschulen« oder an die Laborschule Bielefeld), ein gängiges Phänomen.⁷⁴ Im sozialen Kontext Makokos bekommt dies jedoch, so meine ich, eine andere Tragweite. Was einerseits als Argument für die Innovations- und Anpassungsfähigkeit des Projekts diente, lässt nun fragwürdige Effekte zutage treten. Zwar scheinen Improvisationsfähigkeiten und ein gewisses Maß an Pragmatismus in Settings wie Makoko gefragt. Jedoch weist die MFS, die so außerordentlich positiv besetzt und als Hoffnungsträger gedeutet wurde, derartige Dysfunktionalitäten auf, dass sie komplett zerstört und potenziell sogar eine ernste Gefahr für die Bewohner*innen dargestellt hat.⁷⁵ Es handelt sich dabei um ein Phänomen, das in der Entwicklungshilfe bereits seit Jahren tiefgehend diskutiert wird. Mit Blick auf eine weltweit steigende Zahl von Camps für Geflüchtete forderte Entwicklungshelfer Kilian Kleinschmidt, der in Zaatari (Jordanien) das zweitgrößte Geflüchtetenlager der Welt leitete, unlängst Regierungen dazu auf, den Bau dieser Camps als »temporäre Orte« einzustellen. Bei einem durchschnittlichen Aufenthalt von Geflüchteten von 17 Jahren⁷⁶ würden hier tatsächlich die »Städte von morgen« gebaut.⁷⁷ In einem Interview mit dem Architekturmagazin *De-*

72 Vgl. NLÉ (2016b).

73 Die ersten tiefergehenden, kritischen Auseinandersetzungen veröffentlichten Berlanda (2016) und Boer und Minkjan (2016). Für spätere Berichterstattungen vgl. Gaestel (2018); Gruber (2018).

74 Vgl. Auch den Artikel von Franke, Holert und Schröder (2019). Je mehr Migrationsbewegungen stattfinden, desto wichtiger scheint das Thema mobiler oder temporärer Architektur zu werden. Dies scheint auch für Bildungsräume zu gelten. Immer mehr Schulen werden als flexible Drehscheiben konzipiert, die in Bezug auf die sich verändernde Umgebung neu aufgebaut, angeeignet und wieder verworfen werden können. Vgl. dazu etwa die Kibera Hamlets School (Abb. 85). Es handelt sich dabei um einen ehemaligen Pavillon, der im Louisiana Museum of Modern Art von Selgas Cano errichtet und anschließend nach Kibera in der Nähe Nairobis (Kenia), einem der größten Slums Afrikas, verschifft und dort wieder aufgestellt wurde.

75 Auch Adeyemi warnt in einer E-Mail an Shemedi im März 2016, dass der damalige Zustand der Schule »gefährlich« sei. Es bestehe die Gefahr, dass »große Schäden an Eigentum und Leben« verursacht würden (NLÉ (2016b), S. 18).

76 Kleinschmidt bezieht sich hier auf Angaben des UNHCR, vgl. Executive Committee of the High Commissioner's Programme, *Protracted Refugee Situation* (2004), S. 2.

77 Radford, »Refugee camps are the ›cities of tomorrow‹, says humanitarian-aid expert« (2015) [Übersetzung der Autorin].

zeen erklärte er, dass »das Versäumnis, eine angemessene Infrastruktur bereitzustellen, zu unnötig schlechten Bedingungen« in den Lagern führe.⁷⁸ Zwar liegen in Camps für Geflüchtete andere soziale und bauliche Bedingungen vor als bei Schulbauten wie der MFS. Jedoch macht dieser Querverweis im Kern auf eine Fragestellung aufmerksam, die in beiden Bereichen von zentraler Bedeutung ist: Inwiefern sind temporäre bauliche Strukturen in vulnerablen Settings förderlich und unter welchen Umständen ist mit gegenteiligen Effekten zu rechnen?

6.2.3 Wer spricht (und für wen)?

In einem letzten Schritt untersuche ich, wie der Zusammenbruch in den Medien wahrgenommen wurde. Was die Analyse interessant macht, sind die Konstellationen, Überlappungen und Widersprüche der Sprecher*innenpositionen, die sich darin abzeichnen. Zunächst lässt sich beobachten, dass – wie auch im gesamten Verlauf des Projekts – Männer als vordringliche Akteure agieren und sich Gehör verschaffen. Der Lehrer Noah Shemedes ist einer der Ersten, die sich zum Zusammensturz äußern. In seinem Statement erklärt er, dass er das Gebäude bereits Monate zuvor aufgrund des schlechten Zustands hatte schließen müssen.⁷⁹ Außerdem erfährt man durch seine Aussagen, dass die Wartung der Schule seit einiger Zeit in die Verantwortung der lokalen Gemeinde gelegt worden war. Dies bewertet er als kritisch und merkt auch an, dass die bautechnische Konstruktion der Schule aus seiner Sicht nicht stark genug gewesen sei. Wäre sie – wie der Rest der Gebäude in Makoko – nur ein Stockwerk hoch gewesen, hätte sie, so der Schulleiter, den Bedingungen standgehalten.⁸⁰

Auch Kunlé Adeyemi ist in der journalistischen Berichterstattung stark präsent und nimmt direkt Bezug auf Shemedes Äußerungen. Er stellt die Repräsentativität von Shemedes Aussagen in Frage und wird wie folgt zitiert: »It's unfortunate that at this stage they [media reports, Anm. der Autorin] take the view point of an individual to represent that of a community on a structure that belongs to the community«.⁸¹ Unter den Frequently Asked Questions, die NLÉ im November 2018 veröffentlichte, wird eine Frage zu Shemedes Äußerungen aufgeführt und seine Sprecherposition ebenfalls kritisch bewertet.⁸² Das Büro geht immer wieder detailliert darauf ein, dass die Verantwortung für die Wartung der Schule im Sommer 2015 in die Hände der Community bzw. Shemedes übergegangen sei. Sie veröffentlichen auch E-Mails von Adeyemi an Shemedes von März/April 2016, in denen Adeyemi auf den schlechten Zustand der Schule eingeht und ein weiteres Vorgehen vorschlägt. In dem Schriftverkehr kritisiert Adeyemi zunächst, dass die Reparaturen an dem Bau NLÉ in der letzten Zeit einen »erheblichen Betrag«

78 Ebd.

79 Vgl. etwa Fairs, »Kunlé Adeyemi's floating school posed ›danger to the kids,‹ headmaster claims« (2016a); van Zeijl (2016); Okoroafor (2016).

80 Vgl. ebd. Zu berücksichtigen ist bei dieser Aussage, dass Adeyemi nach meinem Kenntnisstand über keine bautechnische Ausbildung verfügt.

81 Fairs (2016a).

82 Vgl. NLÉ (2016b), S. 5.

gekostet hätten, ohne dass Shemede oder die Gemeinde »Zeit oder Mühe investiert« hätten.⁸³ Weiter heißt es:

»We can not [sic] continue to carry out repairs on the building, particularly with little or no efforts or contributions of time or resources from you or the community. The structure belongs to you and the community. It is your responsibility and it is up to you to manage it as we have discussed many times extensively.«⁸⁴

In den öffentlich zugänglichen Dokumenten erfährt man nichts darüber, auf wessen Initiative hin es dazu kam, dass die MFS in die alleinige Verantwortung Shemedes bzw. der lokalen Gemeinde gelegt wurde. Aus diesem Grund unternehme ich an dieser Stelle auch keine Versuche zur Rekonstruktion der weiteren Abläufe. Was sich jedoch zeigt, ist, dass die Gemeinde der Aufgabe der Wartung der Schule offenbar nicht gewachsen war. War das Projekt zunächst von NLÉ eigenfinanziert und später durch das UNDP und die HBS finanziell unterstützt, lag die Finanzierung seit dem Sommer 2015 in den Händen der Gemeinde und Shemedes.⁸⁵ Zum Zeitpunkt der Übergabe habe eine einheitliche Führung des Projekts und die Koordination der unterschiedlichen ethnischen Gruppen jedoch nicht vorgelegen. So räumt NLÉ ein: »[C]ommunal ownership of the structure was difficult to institute.«⁸⁶ Auch Gaestel führt aus, dass die Schule, obwohl sie dem gesamten Viertel zukommen sollte, nicht von allen Gemeindevorsteher*innen akzeptiert worden sei. In der Berichterstattung sind deren Stimmen jedoch kaum zu hören. Gaestel hat vor Ort mit Ayeseminikan Bawo, dem Schulleiter einer privaten Schule in Makoko, gesprochen. Dieser habe kritisiert, dass man der Schule zwar einen Gemeinschaftsnamen gegeben habe. In Wahrheit sei das Projekt allerdings eine »individuelle Angelegenheit« gewesen. Dabei hätte es nicht geholfen, dass Noah Shemede in Bezug auf die MFS oftmals von »seiner« Schule gesprochen habe.⁸⁷

In diesem kurzen Überblick über Stellungnahmen in den Medien kommt das Ringen einzelner Akteur*innen zur Erlangung von Deutungshoheit und einer konsistenten Erzählung, wie die Dinge »wirklich« gewesen seien, zum Vorschein. Gleichzeitig werden Fragen nach den Möglichkeiten und Bedingungen und Mechanismen von Repräsentation sichtbar.⁸⁸

83 Ebd., S. 18.

84 Ebd.

85 Vgl. ebd., S. 4. Da die Frage des Eigentums schwer zu klären war, habe man die Verantwortung vorläufig in die Hände der Familie Shemede gelegt. NLÉ gibt an, der Schule bei der Gewinnung von Sponsor*innen weiter »assistiert« zu haben (vgl. ebd.).

86 Ebd., S. 1.

87 Gaestel (2018).

88 Im Forschungsfeld der postkolonialen Theorie werden die sozialen und politischen Strukturen der Repräsentation bereits seit vielen Jahren diskutiert. Vgl. Bspw. Spivak, »Can the Subaltern Speak?« (1988). Für einen Überblick über kritische Positionen zu Spivak und insbesondere deren eigene Inanspruchnahme einer Sprecher*innenposition vgl. Castro Varela und Dhawan, *Postkoloniale Theorie* (2005), S. 76f.

6.3 Zwischenresümee: »If only it had never been labelled a school«⁸⁹

Die Fallstudie hat gezeigt, welche Bedeutung die mediale Repräsentation bei der Beurteilung des Schulbauprojekts *MFS* spielt. Gleichzeitig wurde auch klar, welche Hindernisse und Schwierigkeiten im Sprechen und Schreiben über sozial engagierte Architektur entstehen. Es ist keinesfalls möglich, als souveräne*r Betrachter*in auf diese Projekte zu schauen. Mein Zugriff auf diesen Schulbau ist eine weitere eingeschränkte Perspektive. Ziel dieser Analyse war es also nicht zu erarbeiten, wie Abläufe »tatsächlich« stattgefunden haben. Die in der Berichterstattung dargestellten Sprecher*innenkonstellationen haben deutlich gemacht, dass sich die *eine* Sichtweise auf das Projekt auch gar nicht rekonstruieren ließe.

In Bezug auf Clare Veals Ausführungen habe ich zunächst darauf aufmerksam gemacht, dass »reale« Erfahrungen vor Ort für einen Großteil des Publikums der *MFS* (wie auch für mich als Autorin) nicht möglich waren. Mit der Ausstellung der Replik in Venedig wurde jedoch eine Zwischenebene eingeführt, die die Analyse der Rezeption vielschichtiger macht. Neben dem von Grant Kester angenommenen »hypothetischen« und »tatsächlichen« Betrachtenden scheint auf den ersten Blick eine dritte Beobachter*innengruppe hinzugekommen zu sein. So entsteht bei dem Besuch der *MFS II* der Eindruck, als mache man tatsächliche Erfahrungen, jedoch zeigte die Analyse, wie die inszenatorischen Strategien, die diese Erfahrung konstituieren, in der Lage sind, ein widersprüchliches, ja sogar gegenteiliges Bild eines Schulbaus zu entwerfen, der in Wirklichkeit gar nicht mehr bestand. So bleibt man schließlich doch hypothetische*r Betrachter*in dieses Projekts mit einem sehr beschränkten Zugriff.

Im Anschluss habe ich unterschiedliche diskursive »Schichten« des Projekts analysiert, darunter Fotografien, eine Pressemitteilung sowie unterschiedliche Sprecher*innenpositionen. So ist auch in den Fotografien das Bestreben zu erkennen, »echte« Eindrücke eines Schulbaus zu zeigen, die sich am Leben vor Ort und den Nutzungspraktiken der *MFS* ausrichten. Dabei wird insbesondere die architektonische Formsprache der Schule betont. Darüber hinaus werden die Interaktionen mit dem Schulbau auf eine ästhetisierende Weise dargestellt. Mit dem Verweis auf die Diskussion um »Poverty Porn« habe ich argumentiert, dass durch die Darstellungsweisen auch die Gefahr besteht, Stereotype über Armut zu reproduzieren. Die Analyse zeigt, wie der Schulbau durch das Bildprogramm in der medialen Berichterstattung insgesamt zu einem Hoffnungsträger für sozial engagierte Architektur stilisiert wurde. Entscheidend ist dabei, dass sich das Schulbauprojekt durch diese diskursive Dimension einer reflektierten Kritik weitgehend entzog. Jedoch zeigt gerade dieser Schulbau auf, wie wichtig es ist, sich mit seinen sozialen Effekten zu beschäftigen. So ermöglichte es die mediale Inszenierung, die Replik einer Schule auf einer der bedeutendsten Architekturbiennalen der Welt zu zeigen, obwohl deren Vorbild gar nicht mehr existierte – und, noch wichtiger, sogar zu einer realen Bedrohung für die Anwohner*innen wurde. Außerdem habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass in den Bildern kaum Hinweise auf pädagogische Prozesse zu finden sind.

89 Diese Aussagen soll Monika Umunna von der HBS im Rückblick auf das Schulbauprojekt im Gespräch mit Femke van Zeijl getätigt haben (van Zeijl (2016)).

Dies stützt die Annahme, dass diesem Gebäude mit der Bezeichnung »Schule« lediglich ein affirmatives »Label«⁹⁰ aufgesetzt wurde.

In einem nächsten Schritt habe ich gezeigt, dass das Architekturbüro NLÉ in seinem unmittelbaren Statement zum Einsturz der MFS von einer Erfolgshetorik Gebrauch machte, die auf ähnliche Weise operierte. Das geht sogar so weit, dass der Zusammenbruch als einkalkulierte Größe behandelt wird, die nun Anlass gebe, die Struktur weiter zu verbessern. Auf diese Weise wurden das Scheitern und die Kritik an dem Projekt in der Debatte merkwürdig absorbiert. Die Analyse macht darauf aufmerksam, wie sehr die Debatte um diesen Schulbau von einer affirmativer Sprechweise geprägt wurde, was den Zugang zu Problemen und der sozialen Effektivität des Schulbauprojekts verstellte. Außerdem zeigte die Analyse, dass sich hegemoniale Sprecher*innenpositionen entwickelt haben, in denen gewisse Akteur*innen ein gewisses Mandat für sich beanspruchen und anderen das Recht über das Projekt zu sprechen aberkannt wird. Ich gehe daher davon aus, dass die Debatte um diesen Schulbau von hegemonialen Zeigeregimen strukturiert ist, die privilegierte Formen von Konflikten zulassen, jedoch blind sind für lokale Konflikte und Momente des Scheiterns. Die Repräsentation dieses Projekts wurde in der Debatte wichtiger als seine soziale Effektivität.

Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass es durch die MFS womöglich gelungen ist, ein größeres, internationales Publikum auf Verdrängungs- und Vertreibungsmechanismen armer Gemeinden aufmerksam zu machen und auch den ungemein großen Bedarf an innovativen baulichen Lösungen für sich stark verschärfende klimatische Bedingungen herauszustellen. Die MFS führt jedoch vor Augen, welche Fallstricke ein Projekt dieser Art bereithält. So hat Makoko ein »Geschenk« bekommen, das die Gemeinde – insbesondere in Hinblick auf die kurze Übergangszeit der Eigentumsverhältnisse – aus eigener Kraft offenbar nicht unterhalten konnte und eine kommunale Eigentümerschaft daher nicht möglich war.

Vor diesem Hintergrund muss also gefragt werden, inwiefern experimentelle Ansätze wie dieser in marginalisierten Gemeinschaften nicht zu einer Verbesserung, sondern zu einer Verschlechterung von Lebensbedingungen führen (können). Das Schulbauprojekt zeigt, dass der Eingriff in soziale Gefüge wie Makoko eine sehr genaue Kenntnis der lokalen Bedingungen erfordert, gerade auch wenn es um die langfristige Unterhaltung einer Schule geht. Die Überforderung oder Selbstüberschätzung, die damit einhergehen kann, kommt in einem Kommentar von Monika Umunna zum Vorschein, die für die HBS am Projekt beteiligt war: »Kunlé is an architect, not a project manager. You can't expect him to run a school.«⁹¹ Auf Dilemmata solcher sozialer Initiativen verweisen zahlreiche (teilweise ehemalige) Akteur*innen von Hilfsorganisationen oder aus der Wissenschaft bereits seit einigen Jahren. Sie machen damit auf das Potenzial neuer Abhängigkeitsverhältnisse und entmachtende Effekte von Entwicklungshilfeprojekten aufmerksam.⁹²

90 Vgl. dazu das oben genannte Zitat von Monika Umunna.

91 van Zeijl, »The rise and fall of the Floating School« (2016).

92 Wie stabile Selbstverwaltungen funktionieren und sich diese auch schaffen lassen, hat Elinor Ostrom bereits in den 1990er Jahren anhand von unterschiedlichen Fallstudien wie dem Gemeindefischerei in den Hochgebirgsweiden in der Schweiz und Japan oder Bewässerungsgemeinschaften auf den Philippinen systematisch analysiert. Die Autorin hat hier auch Prinzipien langlebiger

Zu denken ist im Zusammenhang mit der *MFS* an ähnliche Schulbauprojekte in armen Regionen, wie bspw. die Kibera Hamlets School von José Selgas und Lucía Cano (Abb. 85). Selgas betont in einem Interview mit dem Online-Magazin *Dezeen*, dass er die Schule nicht als eine humanitäre Initiative sieht. Er führt aus:

»I don't really want to appear like a humanitarian guy [...] I don't want to do it. And that's it. So we don't want any recognition on this, we just want the school. So, we prefer not to mention that kind of thing [the humanitarian initiative, Anm. der Autorin]. [...] We want to do it because we know that it's good. In the end it's very easy to do this thing; it's very cheap for us.«⁹³

Selgas lehnt also eine allgemeine humanitäre Zuschreibung für das Schulbauprojekt und insbesondere auch für seinen persönlichen Beitrag ab. Die hier analysierte Fallstudie zeigt jedoch die Notwendigkeit anzuerkennen, dass die Arbeit der Architekt*innen nicht nur als sozial engagierte Architektur wahrgenommen wird, sondern auch tatsächlich in das soziale Gefüge vor Ort eingreift. Als Beispiel dafür, wie es einem Schulbauprojekt in einer armen Region gelungen ist, mit Hilfe von lokalem Wissen und Materialien auf klimatische Anforderungen zu reagieren und sich dauerhaft selbst zu verwalten, ließe sich möglicherweise die *Floating School* der NPO *Shidhulai Swanirvar Sangstha* bei Nasir Kandi (Bangladesch) analysieren (Abb. 86). Seit 2002 sind 20 dieser Schulen entstanden, die während der fünfmonatigen Regenzeit jeweils Platz für den Unterricht von 30 Kindern bieten.⁹⁴ Für die kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Schulbauprojekten wird es vor dem Hintergrund einer steigenden Anzahl von partizipatorischen Schulbauten, bei denen Bildung zunehmend als *die* Ressource zur Verringerung sozialer Ungleichheit angesehen wird, immer wichtiger, über kritische Rahmenbedingungen nachzudenken, um diese zu analysieren.

Welche Bedeutung der medialen Repräsentation von Projekten dieser Art nach wie vor zukommt, zeigt sich etwa beim Aufrufen der Facebook-Seite des Architekturbüros NLÉ. Als Cover-Foto sieht man dort im November 2022 noch immer eine spektakuläre Luftaufnahme der *MFS*, wodurch diese im medialen Diskurs wieder in eine Existenz geführt wird oder – viel eher – gar nie aufhörte, auf diese Weise zu existieren (Abb. 87).

selbstverwalteter Institutionen zusammengefasst (vgl. Ostrom, *Die Verfassung der Allmende* (1999), S. 117).

93 Fairs, »SelgasCano's Louisiana Pavilion to be reused as a school in Kenya's Kibera slum« (2016b). Die Sponsoren *Second Home* positionieren sich dazu auf ihrer Internetseite anders (*Second Home*, »Kibera Hamlets School: Building a brighter future« (o.J.)).

94 Vgl. Yee, »»Floating Schools« Bring Classrooms to Stranded Students« (2013).